

# Gesellschaftstheorie in der kulturalistischen Begriffsfalle

Bernhard Schäfers

Nach Ulrich Becks „Risikogesellschaft“ (vgl. GWP 1/2016) ist es nun die an den Themen Singularisierung und Kultur orientierte Gesellschaftstheorie von Andreas Reckwitz, die über eine breite Rezeption in den Medien ein größeres Publikum erreicht. Becks Werk thematisierte die Individualisierung in Zeiten der Entstandardisierung bisheriger Biographiemuster. Es war zugleich der Auftakt zu einer Diskussion um eine zweite, „reflexive Moderne“.

Andreas Reckwitz, Kulturosoziologe an der Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, verlässt mit seinen Zentralbegriffen der Singularitäten und Valorierungen die Individualisierungsdebatte. Die das Werk übergreifende Fragestellung lautet: Was tragen Singularitäten, ein unglücklich gewählter Begriff für das gemeinte Besondere, Distinguierende bei Personen und Sachen, Kollektiven und Institutionen und die auf sie bezogenen Valorierungen (Bewertungen) zum Strukturwandel der Moderne bei?

Reckwitz war zuvor mit zwei Werken hervorgetreten: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne (2006); und: Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung (2012). Das Kreativitätsbuch sei, so Reckwitz, ein Vorläufer des hier zu besprechenden Werkes.

Der 486 Seiten umfassende Band hat nach der Einleitung („Die Explosion des Besonderen“) sechs Kapitel:

- Die Moderne zwischen der sozialen Logik des Allgemeinen und des Besonderen
- Die postindustrielle Ökonomie der Singularitäten
- Die Singularisierung der Arbeitswelt
- Digitalisierung der Singularisierung. Der Aufstieg der Kulturmaschine



**Prof. Dr. em. Bernhard Schäfers**  
Karlsruher Institut für Technologie  
Institut für Soziologie

*Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017, 486 Seiten.*



- Die singularistische Lebensführung: Lebensstile, Klassen, Subjektformen
- Differenzieller Liberalismus und Kulturessenzialismus: Der Wandel des Politischen

Die Überlegungen gehen davon aus, dass gegenüber der Logik des Allgemeinen, wo- runter gesellschaftliche Prozesse der formalen Rationalisierung verstanden werden, die „Logik der Singularitäten mit einem Prozess der Kulturalisierung“ an Gewicht gewinnt und „strukturbildend für die ganze Gesellschaft“ wird (S. 27). Warum es sich jeweils um Logik handelt, erschließt sich nicht. Dieser Begriff unterstellt Gesetz-, zu- mindest Regelmäßigkeiten, die sich so, auch nicht entlang des weiteren Zentralbegriffs, der Rationalisierung, empirisch kaum aufweisen lassen.

Singularisierung meine „mehr als Selbstständigkeit und Selbstoptimierung“. Im Zentrum der kulturellen und sozialen Orientierung und der Valorisierung stehe das „Streben nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit“. Sie zu erreichen, sei nicht nur subjektiver Wunsch, sondern entspreche auch gesellschaftlichen Erwartungen und sei vor allem in der „hochqualifizierten Mittelklasse“ ausgeprägt. Diese ist nach Reckwitz ein „soziales Produkt von Bildungsexpansion und Postindustrialisierung“ und repräsentiert das „Leitmilieu der Spätmoderne“.

Die Singularisierung zeige sich darin, dass das Leben nicht einfach gelebt wird. Es wird „*kuratiert*“. Das spätmoderne Subjekt *performed* sein (dem Anspruch nach) besonderes Selbst vor den Anderen, die zum Publikum werden“ (S. 9; alle Kursivsetzungen vom Autor). Singularisierung erhalte ihren besonderen Stellenwert erst dadurch, dass sie Gegenstand von „Bewertungsdiskursen der Gesellschaft“ wird (ist gemeint: In der Gesellschaft?). „Der Besonderheitswert von Waren, Bildern, Menschen, Kunstwerken, religiösen Glaubensinhalten, Städten oder Ereignissen (ist) häufig sozial umstritten und (wird) zum Gegenstand von Auseinandersetzungen der *Bewertung* und *Entwertung*“.

Diese Bewertungsprozesse „beschäftigen die Spätmoderne in enormem Ausmaß, ja, man könnte sagen, dass diese regelrecht zur *Valorisierungsgesellschaft* geworden ist“ (S. 14). Die Spätmoderne ist zur Valorisierungsgesellschaft geworden und vor allem mit Bewertungsprozessen beschäftigt? Unabhängig von der inhaltlichen und formalen Satzkonstruktion: Der Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger dürfte das so nicht bewusst sein. Valorisierungen als „Instrument“ der Distinktion und zur Betonung der *feinen Unterschiede* – das kennen wir doch seit Pierre Bourdieus Werk über die *Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Bereits vor nunmehr Jahrzehnten haben die innovativen Sinus-Milieu-Studien diese Einstellung der „hochqualifizierten Mittelklasse“ im Zusammenhang der gewandelten Sozialstruktur, neuer Wertorientierungen und der Zunahme kulturell zu nennender Verhaltensmuster kenntlich gemacht.

„In der Logik der Singularitäten bedeutet Bewerten das *Zuschreiben von Wert* im starken Sinne“ (S. 66). Die „Praxis der Valorisierung“ heißt: *Zertifizieren*. Ein empirisch wohl kaum überprüfbarer Vorgang, denn hier können sich „ganze Valorisierungsdiskursuniversen und komplexe Valorisierungstechniken herausbilden“ (S. 67). Die resultierende Gesellschaft bezeichnet Reckwitz auch als „Affektgesellschaft [...]“. Ihre Bestandteile wirken hochgradig affizierend – und die Subjekte lechzen danach, affiziert zu werden und andere affizieren zu können“ (S. 17).

Was sagt uns Reckwitz zum Begriff der Moderne, deren Strukturwandel er mit seiner Sicht auf die dominant werdenden Prozesse der Singularisierung und der Valorisierung herausarbeiten will? Dass der Begriff der Moderne und seine Variationen – Post- und Spätmoderne, reflexive Moderne – überstrapaziert wird und ein Modewort

nicht nur der Soziologie und der soziologisierenden Feuilletons geworden ist, sei nebenbei angemerkt.

Reckwitz widmet der Moderne das erste Kapitel. „Der strukturelle Kern der klassischen Moderne, wie er sich seit dem 18. Jahrhundert zunächst in Westeuropa ausgebildet hat, ist *zunächst* eine *soziale Logik des Allgemeinen*, die auf eine Standardisierung, Formalisierung und Generalisierung sämtlicher Einheiten des Sozialen drängt“. Sie, die Logik, betreibt ein „umfassendes *doing generality* der Welt“. Alles unterliege einem „Prozess der *formalen Rationalisierung*“ (S. 28).

Eine andere Interpretation der Moderne führt Reckwitz auf Karl Marx zurück. Er habe den „Kapitalismus als Zentralorgan der Moderne“ gesehen und als dessen wesentliches Charakteristikum die „ununterbrochene Kapitalakkumulation“ (S. 29) genannt. „Kapitalismus als Zentralorgan der Moderne“? – davon ist bei Marx keine Rede. Obwohl der Klassenbegriff bei Reckwitz mehrfach vorkommt und er von einer neuen Klassengesellschaft spricht, gibt es hierzu keine systematische Auseinandersetzung. Der S. 274ff. formulierte Begriff der Klasse bzw. der „kulturellen Klasse“ hat mit Klasse im Verständnis von Marx nichts zu tun (zu Marx vgl. GWP 1/2018).

Reckwitz unterteilt die Moderne in eine bürgerliche, eine organisierte und eine späte Moderne. Die organisierte Moderne, die nach Reckwitz von etwa 1920 bis in die 1970er Jahre reichte, ist das Zeitalter der Massenkultur und einer „Konsumrevolution“ (S. 100). In der Spätmoderne wird Kultur zum zentralen Schauplatz. Die Individuen werden auf völlig neue Art mit der Produktion von Gütern aller Art verbunden. Zusammen mit entsprechendem Design und Valorisierungen führt das zur Ästhetisierung der Gesellschaft. Grundlage ist die „postindustrielle Ökonomie“. Die „Industrieökonomie“ transformiere sich in eine „Wissens- und Kulturökonomie – eine Ökonomie der Singularitäten“ (S. 105). Diese *creative economy* (Reckwitz) und die Digitalisierung aller Produktions-, Konsum- und Lebensbereiche ermöglichen nach Reckwitz jene Singularisierung, die, wie Reckwitz wiederholt betont, einen völlig neuen Ansatz der Gesellschaftstheorie rechtfertige.

Singularisierungen von Personen (es gibt sie ja auch von Gegenständen aller Art) werden vor allem durch „kulturelle Güter“ ermöglicht, die Reckwitz von „funktionalen Gütern“ unterscheidet. „Kulturelle Güter haben häufig eine *narrative* und *hermeneutische* Qualität“. Die begriffliche Differenzierung wird auf die Spitze getrieben, wenn „ästhetische, gestalterische und/oder ludische Eigenschaften“ als „Qualitäten der Kulturpraxis“ genannt werden (S. 121). „Ludische Qualitäten“ beziehen sich auf das Spielerische. Hier wäre ein Hinweis auf das Werk von Johan Huizinga, *Homo Ludens*<sup>1</sup> angebracht gewesen. – Also jeder Standardisierung ausweichen und dank der *creative economy* die „feinen Unterschiede“ zelebrieren. Ist es das? Auch ein Rolls-Royce, sicher ein singularisiertes Objekt besonderer Art, wird doch spätestens dann Teil der Massenkultur und -gesellschaft, wenn man mit ihm im Stau steht

In Kapitel III, das die Singularisierung der Arbeitswelt behandelt, finden sich, wie in allen Kapiteln Aussagen, die der Empirie kaum zugänglich sind. Ein Beispiel: „Indem die Praktiken des Arbeitens nicht länger auf standardisierte Güter und Dienste ausgerichtet sind, sondern sich auf die Verfertigung immer neuer (oder alter) singularer, attraktiver Güter umstellen, avanciert Arbeit im Kern zur *kulturellen* Produktion und wird zur *Kreativarbeit*.“ (S. 182). Für wen? Für alle Arbeitenden?

Die Digitalisierung der Produktion ermöglicht die Singularisierung und führt zum „Aufstieg der Kulturmaschine“ (Kapitel IV). „Von der *technischen Kultur* der industriellen Moderne“ führt der Weg „zur *Kulturmaschine* der Spätmoderne“ (S. 228). Die Kulturmaschine lässt „die bürgerliche Hochkultur und die Massenkultur der organisierten

Moderne hinter sich“ (S. 238). Lässt sich das so pauschal sagen? Die bürgerliche Hochkultur gibt es noch, nicht nur in Frankreich, wo sie, umfassender als in Deutschland, nach wie vor in ihrer sozialen und politischen Bedeutung über die Betonung der *feinen Unterschiede* hinausgeht.

Das fünfte Kapitel geht von einer „singularistischen Lebensführung“ aus und beschreibt entsprechende Lebensstile, Klassen und Subjektformen. Den „spätmodernen Lebensstil“ repräsentiere am eindeutigsten die *neue Mittelklasse*. Sie verfügt „über ein hohes kulturelles Kapital von meist akademischen Bildungsabschlüssen“. Angehörige dieser neuen Mittelklassen arbeiten zumeist „im Feld der Wissens- und Kulturökonomie“ (S. 274). Welches Feld das ist und wie groß man sich die „neue Mittelklasse“ (auch „kulturelle Klasse“ genannt) vorstellen muss, erfährt man nicht. Reckwitz geht davon aus, dass wir es „in der Spätmoderne (wieder) mit einer Klassengesellschaft zu tun“ haben. Das „Wieder“ wird nicht erklärt; der Klassencharakter der „Gesellschaft der Singularitäten“ bleibt uneinsichtig.

Manches wird in das Schema der Singularitäten gepresst, ohne recht zu überzeugen. Das gilt z.B. für Aussagen zu Stadt und Architektur. Auch hier sieht der Autor einen „Vormarsch des Singulären“ (S. 8). Für einzelne Museumsbauten, Konzerthäuser, auch Wohnhäuser und Produktionsstätten mag das gelten. Aber ansonsten? Nie war Architektur, auch nicht in der Epoche des von Reckwitz kritisierten *International Style*, so einformig und phantasielos, zumal im Hinblick auf die genutzten Baumaterialien. Die besondere Aufmerksamkeit des spätmodernen Subjekts gilt vielleicht auch deshalb den Raumqualitäten, um eine Bühne zu haben für *Performance* (S. 314ff.).

Bei soviel Singularitäten von Individuen und Ereignissen, Produkten, Orten, Architekturen usw. muss natürlich die Frage auftauchen: Was hält diese singularisierte Gesellschaft im Innersten zusammen? Dieser Frage ist das Schlusskapitel gewidmet, das nach der „Krise des Allgemeinen“ fragt. Hier würde man eine Auseinandersetzung mit dem Thema der Integration der Gesellschaft erwarten, seit Émile Durkheim eine Grundfrage der Soziologie und in der Gegenwart von besonderer Dringlichkeit. Aber auch hier gibt es keine Auseinandersetzung mit dem Bestand an relevanter soziologischer Theorie. Das führt zwangsläufig zur Überbewertung des eigenen Ansatzes. Da heißt es z.B., dass die gesellschaftliche Situation zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen „radikal neujustiert“ werden müsse. Das vorgeblich „Individuelle“ sei nur „ein Mythos der Moderne“, der zu „entzaubern“ sei. Reckwitz sieht „eine Kulturgemeinschaft in Gestalt einer Hyperkultur“ im Entstehen (S. 429) – alle gesellschaftlichen Fakten ausblendend, die nicht in dieses Schema passen.

Die Gesellschaft der Singularitäten erntete bereits viel Lob; es findet sich z.B. auf dem rückseitigen Cover. Wir lesen: „Eine Generaltheorie unserer Epoche“ (DIE ZEIT). „Ein großer, tiefgedachter Wurf gegen die gesellschaftspolitische Ratlosigkeit“ (Süddeutsche Zeitung). Noch im Erscheinungsjahr wurde das Werk mit dem Bayerischen Buchpreis 2017 ausgezeichnet.

Über 700 Literaturverweise sollen den Anspruch untermauern, eine neue Gesellschaftstheorie und dazu eine global gültige, wie der Autor beansprucht, vorgelegt zu haben (S. 20f.). Das darf bestritten werden. Bestimmte soziale und kulturelle Erscheinungen werden zu stark generalisiert und suggerieren, dass Prozesse der Singularisierung und Valorisierung tatsächlich dominant sind, zumal für die „neue Mittelklasse“. Die anderen, und das ist wohl der überwiegende Teil der Gesellschaft, werden abgehängt. Das gilt vor allem für die „neue Unterklasse“, sie wird, Pech gehabt, zu „einem Gegenstand negativer Kulturalisierung und Entvalorisierung“ (S. 355).

Bleibt abschließend festzuhalten: Das „vorgeblich“ Individuelle ist nicht nur ein „Mythos der Moderne“. Die Gesellschaft ist nach wie vor eine „Gesellschaft der Individuen“<sup>2</sup>, nicht der Singularitäten.

### Anmerkungen

- 1 Johan Huizinga, *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, 61. -65. Tsd., Reinbek bei Hamburg (rde 21; Orig. Ndl. 1938)
- 2 *Norbert Elias, Die Gesellschaft der Individuen*, hrsg. von *Michael Schröter*, Suhrkamp Verlag: Frankfurt/M. 1987